

‚Schüler‘, ‚Freund‘ oder ‚Mitarbeiter‘ Luthers wahrnehmen, wenig Innovation erwarten. Fruchtbarer ist hingegen eine Sicht, die Myconius als leitenden ‚Funktionär‘ der ‚ersten Stunde‘ versteht, der im engen Einvernehmen mit den Fürsten und besonders mit Johann Friedrich die neuen kirchlichen Strukturen in Thüringen zu entwickeln half. In diesem Zusammenhang bleiben noch einige Detailfragen zu klären. Eine dieser Fragen, auf die in dem Tagungsband merkwürdigerweise nur an einer Stelle (S. 261) Bezug genommen wurde, soll zumindest abschließend benannt werden: In seiner „Chronica“ reiht Myconius sich in die von Gott wider den Antichristen erweckten Helden ein und zählt in einer an die paulinische Diktion aus 2. Kor 11, 16-33 erinnernden Weise seine ‚Heldentaten‘ auf, darunter zuerst, dass er im Bauernaufstand 1525 den Ichtershäuser Bauernhaufen *mit einer Oration [...] beredet und zertrennet* habe (Ausgabe Clemen 1914, S. 46). Für diese Behauptung scheint es aber keinen weiteren Beleg zu geben und sie erscheint auch historisch wenig plausibel zu sein. Nicht nur an dieser Stelle sollte man künftig bei Ego-Zeugnissen von Myconius Vorsicht walten lassen und sie auch als Zeugnisse einer späteren Selbsteutung begreifen.

Berlin

Hartmut Kühne

**MARTINA SCHATTKOWSKY (Hg.), Frauen und Reformation.** Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 55), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016. – 354 S. mit zahlr. farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-927-5, Preis: 66,00 €).

Bereits 2016 erschien im Rahmen der Lutherdekade der Sammelband „Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement“ als Ergebnis der am 10. und 11. Oktober 2013 auf Schloss Rochlitz durchgeführten Tagung zur Vorbereitung der Sonderausstellung „eine STARKE FRAUENgeschichte – 500 Jahre Reformation“. Anlässlich des Jubiläums nimmt der Band die vieldiskutierte Frage nach weiblichen Handlungsspielräumen während der Reformation erneut in den Blick und widmet sich besonders dem „Engagement von Frauen für oder auch gegen die Reformation“ (S. 7). Dazu vereint der Band drei einführende Aufsätze, denen sich zwölf Beiträge in drei Sektionen anschließen.

Einleitend liefert der Beitrag von MARTINA SCHATTKOWSKY (S. 9-20) einen Forschungsüberblick, unter anderem mit Fokus auf die Themen ‚Fürstinnen als Reformatorinnen‘, ‚Frauen in der Medienwelt der Reformation‘ sowie ‚lutherisches Eheideal‘. Dabei konstatiert sie, dass sich gerade in der Frühphase der Reformation neue Handlungsspielräume für Frauen ergeben hätten, indem diese nicht nur eine eigene Meinung in Sachen Religion entwickelten, sondern sich auch für diese einsetzen konnten. Der sich anschließende Beitrag von UTE GAUSE (S. 21-37) behandelt die geschlechtergerechte Erforschung der Reformation, wie sie bereits seit Anfang der 1990er-Jahre unter anderem von Lyndal Roper, Merry E. Wiesner-Hanks und Susan C. Karant-Nunn gefordert und praktiziert wird, in der nicht nur das weibliche Engagement stärker berücksichtigt wird, sondern auch das Konzept der ‚Männlichkeit‘. ANNE CONRAD (S. 39-52) rekapituliert in ihrem Beitrag hingegen noch einmal explizit den bestehenden Konsens über den Einfluss der Reformation auf das weibliche Selbstverständnis und die Rolle der Frau in der Gesellschaft: Mit der Aufwertung der Laien sei auch eine Aufwertung der Frau verbunden gewesen, während die Veränderungen in der Mädchenbildung ambivalent und die veränderten Handlungsspielräume lediger Frauen eher negativ bewertet werden.

Den Auftakt der ersten thematischen Sektion „Protagonistinnen der Reformation“ macht JENS KLINGNER (S. 55-86) mit der Vorstellung des seit 2005 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) laufenden Editionsprojektes „Fürstinnenkorrespondenzen in der Reformationszeit“. Im Mittelpunkt steht der Briefwechsel Herzogin Elisabeths von Sachsen (1502–1557) – sowohl auf inhaltlicher als auch linguistischer Ebene – als Beispiel für das bisher ungenutzte Potenzial dieser Quellengattung in der Erforschung des Wirkens hochadeliger Frauen. Ebenfalls dem Wirken adeliger Frauen, allerdings speziell nicht ordensgebundener niederadeliger Frauen, widmet sich der Aufsatz MARTIN ARNOLDS (S. 87-109). Ausgehend von der Frage, wie diese ihre Religion lebten und inwiefern es zur Ausbildung einer eigenständigen Position kam, kann Arnold die eingangs von Martina Schattkowsky getätigte Feststellung neuer Handlungsspielräume in Form eigener Meinungen durch die Impulse der Reformation bestätigen. Unter Berücksichtigung der Aspekte „persönliche Glaubenspraxis, Einflussnahme bei Familie und Gesinde sowie Nutzung von Handlungsspielräumen im Bereich von Ehe, Grundherrschaft und Patronat“ (S. 101) sowie Engagement in der Flugschriftenpublizistik konstatiert Arnold, dass niederadelige Frauen eine eigene Glaubenspraxis kultivierten und „[i]m Rahmen der ihnen gesellschaftlich zugewiesenen Handlungsfelder in Haus und Herrschaft [...] den Reformations- und Konfessionalisierungsprozess aktiv“ mitgestalteten (S. 109). Die Rezeption einer ganz speziellen Protagonistin der Reformation behandelt der Beitrag von GABRIELE JANCKE (S. 111-152). Die über Katharina von Bora verfassten biografischen Werke zeigten, dass Geschichtsdiskurse immer auch durch die jeweilige Gegenwart und die konkreten Projekte ihrer Verfasserinnen und Verfasser determiniert seien. Äußerst interessant ist die Erkenntnis, dass zwar Männern die tragende Rolle in allen Bereichen zugesprochen worden sei, es jedoch eine weibliche Figur im Zentrum der Darstellungen gebraucht habe, um die Konzepte für Gesellschaft, Kirche und Haushalt diskutieren zu können. Zum Abschluss der Sektion untersucht FRANZISKA NEUMANN (S. 153-170) anhand von Prozessakten, Chroniken und Suppliken die Beteiligung von Frauen am Bauernkrieg. Die Kategorie ‚Geschlecht‘ sei in den Diskursen der Zeit bewusst instrumentalisiert worden, um einerseits die Aufstandsbewegung zu diskreditieren sowie andererseits sittliches und unsittliches Verhalten zu kennzeichnen. Wünschenswert wäre gewesen, die Autorin hätte diesem Aspekt und der am Schluss gestellten Frage, ob eine Geschichte des Bauernkrieges ohne die Kategorie ‚Geschlecht‘ geschrieben werden könne, mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Denn der in Abgrenzung dazu diskutierte frauengeschichtliche Ansatz wurde – wie die Autorin selbst anmerkt – bereits von Claudia Ulbrich aufgrund der in den Quellen vielfach entstellten Schilderungen weiblicher Beteiligung als wenig zielführend eingestuft (C. ULBRICH, *Unartige Weiber. Präsenz und Renitenz von Frauen im frühneuzeitlichen Deutschland*, in: R. v. Dülmen (Hg.), *Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn*, Frankfurt/Main 1990, S. 13-42).

Die zweite Sektion „Lebenswelten und Rollenbilder“ leitet BENJAMIN MÜSEGADES (S. 173-195) mit seinen Überlegungen zu Fürstinnenbibliotheken am Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation ein. So zeige sich, dass die Bibliotheksbestände eine konfessionelle Zuordnung der Fürstinnen erlauben. Die für das weibliche Engagement eigentlich spannendere Frage, ob die Bibliothek tatsächlich genutzt und sich Wissen angeeignet wurde, könne mangels Quellen und Lesespuren nicht eindeutig beantwortet werden. Stattdessen verweist Müsegades darauf, dass Bücher von den Fürstinnen auch als symbolische Kommunikationsmittel genutzt worden und Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Stellung gewesen seien. Der folgende Beitrag von DOROTHEE KOMMER (S. 197-208) betrachtet nicht die Rezeption, sondern die Produktion von Wissen und fragt nach der Motivation für das publizistische Engagement der Flugschriftenautorinnen. Die Erkenntnis, dass „persönliche Betroffenheit“ (S. 206) bei allen Verfas-

serinnen ausschlaggebend gewesen sei, ist wenig überraschend und wenig befriedigend. Interessanter ist hingegen ihre Beobachtung, dass der persönliche Konflikt der Autorin immer exemplarisch genutzt worden sei, um eine breite Öffentlichkeit „für die reformatorische Sache zu gewinnen“ (S. 208). Ebenfalls dem publizistischen Wirken, jedoch fokussiert auf die Flugschriften *Argula von Grumbachs* und *Caritas Pirckheimers*, geht SARINA JAEGER (S. 209-234) nach. Trotz eklatanter Unterschiede in der literarischen Qualität der Flugschriften und im Temperament der beiden Frauen zeige sich, dass „sie sich doch in ihrer Glaubensfestigkeit und ihrem konsequenten Festhalten an ihren Grundsätzen“ (S. 234) ähnelten. Am Ende der Sektion widmet sich STEFAN DORNHEIM (S. 235-252) dem Pfarrhaus als neu entstandener weiblicher Lebenswelt mit der vielversprechenden Erkenntnis, dass den Pfarrfrauen vor allem durch ihre gesellschaftliche Vernetzung ein großer Einfluss im reformatorischen Wirken zugekommen sei. Gewinnbringend erscheint daher seine Forderung, „zukünftig nicht allein nach publizistischen und theoretischen Wirkungsfeldern, sondern auch nach dem Einfluss praktischen Handelns“ (S. 251) zu fragen und dabei vor allem die informellen weiblichen Netzwerke und Kommunikationswege in den Blick zu nehmen.

Mit „Handlungsspielräume: Nonne vs. Ehefrau?“ nimmt die dritte Sektion ein Kernthema der reformationsgeschichtlichen Forschung in den Blick. Den Anfang macht RALF FRASSEK (S. 255-270), dessen Untersuchung des evangelischen Eherechts im 16. Jahrhundert das Bild eines rationalen und geschlechterneutralen Rechts zeichnet, welches den Frauen einen größeren Freiraum ermöglicht habe. Mit ihrer kunsthistorischen Untersuchung zeigt ANKE FRÖHLICH-SCHAUSEIL (S. 271-286) den Einfluss reformatorischer Lehren auf die *Caritas*-Darstellungen bei Lucas Cranach dem Älteren, dessen Bildformel die neuen Ideale ‚Ehe‘, ‚innerfamiliäre Zuneigung und Fürsorge‘ sowie ‚Nächstenliebe‘ als Folge des rechten Glaubens vereine. Einem bisher wenig beachteten Aspekt – der Klosterflucht in der Reformationszeit – widmet sich SABINE ZINSMEYER (S. 287-302). Sie konstatiert, dass dieser Flucht in der Regel Konflikte zwischen altgläubigen und der neuen Lehre zugeneigten Schwestern eines gespaltenen Konventes vorausgegangen seien, die ein weiteres Zusammenleben unmöglich haben erscheinen lassen. Mit der Einführung der Reformation im entsprechenden Territorium könnten Veränderungen beobachtet werden: Die Austritte seien stärker gesteuert worden, hätten überwiegend in einer Eheschließung gemündet und auch das finanzielle Risiko habe sich mithilfe von obrigkeitlichen Abfindungszahlungen vermindert. Der Frage, ob eine solche Klosterflucht speziell den Nonnen fürstlicher Herkunft neue Handlungsfelder eröffnete, geht JASMIN IRMGARD HOVEN-HACKER (S. 303-340) nach. Die Autorin arbeitet heraus, dass in diesen Fällen dem Rückhalt der Herkunftsfamilie in Form von finanzieller Versorgung, Schutz und Heiratsvermittlung eine große Bedeutung zugekommen sei. Daraus entsteht die Schlussfolgerung, dass diese enge Einbindung in die Familie keine erweiterten Handlungsspielräume in religiös-konfessioneller Hinsicht zugelassen habe. Beschlossen wird der Sammelband durch ein Abkürzungsverzeichnis (S. 341), ein umfangreiches Orts- und Personenregister (S. 343-351) sowie ein kurzes Autorenverzeichnis (S. 353 f.).

Das Verdienst des Werkes ist, das Thema ‚Frauen und Reformation‘ wieder aufgegriffen sowie ältere Forschungsergebnisse zu weiblicher Aktivität und Beteiligung an Aktivitäten für und gegen die Reformation bestätigt zu haben. Hervorzuheben ist auch, dass ein Ausblick auf neue Fragestellungen und auf von der geschlechtergeschichtlichen Reformationsgeschichtsforschung bisher wenig beachtete Quellenbestände, wie beispielsweise Fürstinnenkorrespondenzen und -bibliotheken, eröffnet wird. Damit liefert der Sammelband vor allem einen Ausblick in die zukünftige Gestaltung des Forschungsfeldes.